

Sprachliche Bemerkungen zur Frage der Claes Pietersz.-Bucht

Autor(en): **Friederici, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft
Zürich**

Band (Jahr): **21 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachliche Bemerkungen zur Frage der Claes Pietersz.-Bucht.

Von Dr. GEORG FRIEDERICI.

Professor Schlaginhaufen hat das von mir gelieferte sprachliche Material und die aus ihm gezogenen Folgerungen einer höchst dankenswerten Untersuchung unterzogen.

Zunächst muss ich eine Bemerkung machen zu den kleinen Ungenauigkeiten, die mir zugestossen sind, und die Schlaginhaufen in seinen Anmerkungen 3, 5, 6 und 10 auf Seite 21, und Anmerkung 11 auf Seite 23 aufführt. Ich habe die ganzen Wörterverzeichnisse und ausserdem eine Reihe für mich wichtiger Stellen an einem Nachmittag im grossen Leseaal der Universitäts-Bibliothek in Strassburg aus Le Maire's „Spiegel der Avstralische Navigatie“ abgeschrieben. Leider war an dem Tage die Beleuchtung recht schlecht und meine Zeit knapp, so dass sich einige Undeutlichkeiten und Flüchtigkeiten in den Buchstaben eingeschlichen haben. Zu Hause bei der Bearbeitung hatte ich aber zur Nachprüfung Burney zur Hand, auf den ich mich wohl in einigen zweifelhaften Fällen zu sehr verlassen habe, so dass ich einige seiner Fehler mitgemacht habe. *Nihonge* ist Druckfehler; ich hatte richtig *Nihouge* abgeschrieben; dagegen stammt *Incana* statt *Incam* aus flüchtiger Abschrift in Strassburg.

Schlaginhaufen, dem neben dem Wörterverzeichnis von Le Maire und dem meinigen, seine eigenen beiden von Bitmusuan und Muliama zur Verfügung standen, konnte seine differentialdiagnöstische Untersuchung vornehmen, während ich mich damit begnügen musste, meinen einen mir nur zur Verfügung stehenden Wortschatz zu prüfen, um dann die Worte einzustellen, die nach bestandener Prüfung nach meiner Auffassung den betreffenden Le Maire'schen Worten entsprechen. War eine solche Einstellung nach diesem Grundsatz nicht möglich, dann wurde ein Fragezeichen gesetzt. Diese Fragezeichen bedeuteten also nicht, dass ich das Wort überhaupt nicht besass, sondern sie bedeuteten, dass mir das sprachliche Gegenstück fehlte. Dass das so ist, war daran zu erkennen, dass ich einerseits in keinem Falle ein Wort eingestellt habe, das dieser Anforderung nicht entsprach, und dass ich andererseits an mehreren Stellen das mir bekannte, aber nicht passende Nokon-Wort zur Erläuterung in Anmerkung genannt habe, ohne es jedoch einzustellen oder das Fragezeichen zu entfernen. Tatsächlich waren mir ausser *suh*, *Stuhl*, alle Bitmusuan-Wörter bekannt, die Schlaginhaufen noch zu den meinigen hinzufügt: *lulün*, mein Kopf; *nin*, trinken; *ünän*, Speer.

Schlaginhausen dagegen hat aus seinen Muliama-Aufnahmen offenbar jedes Wort in seine Liste eingestellt, das ihm zur Verfügung stand, ob es nun zu dem Le Maire'schen Wort passte oder zu passen schien, oder nicht. Gegen dieses Verfahren ist an und für sich sicherlich nicht nur nichts einzuwenden, sondern ich gebe zu, dass es besser ist, wie das meinige, wenn diese eigentlich nicht zusammengehörigen Elemente kritisch verwendet und späterhin wieder methodisch ausgemerzt werden. Voraussetzung aber ist, dass einmal Schlaginhausen sicher ist, dass ich ebenso verfahren habe, und dann, dass er nun auch wenigstens von allen meinen Nokon-Worten Gebrauch macht, die ihm erreichbar sind, ob sie nun zu Le Maire's Worten passen oder nicht. Diese Voraussetzungen treffen aber nicht zu: ich habe nicht alle meine Worte eingetragen, und Schlaginhausen ist, ohne es zu bemerken, nicht folgerichtig verfahren. Es ist nicht folgerichtig, wenn er z. B. bei *ea*, Kopf, und *anda*, trinken, sein *luluñ* und sein *nin* einsetzt — die ich im übrigen, wie schon bemerkt, auch besass, — während er bei *coore*, Stein, mein in Anmerkung gegebenes Wort nicht einträgt. Es ist nicht folgerichtig, wenn er aus seinem Muliama-Verzeichnis und auch aus meinen Anmerkungen da, wo mein Nokon und sein Bitmusuan versagen, Worte und Redewendungen aufführt, die absolut nichts mit Le Maires Angaben gemein haben, während er es an anderer Stelle nicht tut. Es ist mir unmöglich einzusehen, dass z. B. die Eintragungen unter Nr. 71 und Nr. 85 mehr Wert für die Untersuchung haben sollten, als *konom*, Häuptling, unter Nr. 1 „König“. Das gibt ein schiefes Bild, welches sich auch auf Schlaginhausens zahlenmässige Zusammenstellungen überträgt.

Ein anderer Einwand richtet sich gegen Schlaginhausen's geübte sprachliche Kritik:

Das Wort *unān* in der Bedeutung „Speer“ hatte ich ebenfalls; aber ich würde niemals zugeben, dass man ohne besondere Beweisführung
unan > *huvan*

setzt; das sind 2 ganz verschiedene Worte, die nun und nimmer so ohne weiteres in eine Gleichung gebracht werden können. Nur die Annahme der Wahrscheinlichkeit eines Druckfehlers bei Le Maire könnte das Einsetzen von *unān* rechtfertigen.

Schlaginhausens Auslegung betreffend Nr. 46 und Nr. 53, *Jaoul* und *aül*, erscheinen mir etwas gezwungen, wie wohl der Verfasser selbst fühlt. Jedenfalls erscheint mir meine Auslegung von *tembron bis*, Elefantenzahn, an dessen Stelle ich ein ? gesetzt habe, nicht schlechter.

Grossen Wert legt Schlaginhausen auf die Nummern 43, Stein; 44, Feuer; 52, Schildkröte; 60, Regen; und 72—81, die 10 Zahlwörter.

Ich stimme mit Schlaginhausen vollkommen darin überein, dass sein *gar*, Korallenstein, des Muliama-Dialekts dem *coore* von Le Maire entspricht (S. 26). Aber das hat keine grosse Beweiskraft zu Gunsten von Muliama. Denn das entsprechende Wort für Bitmusuan wird ähnlich lauten,

vielleicht sich dem *coore* von Le Maire noch mehr nähern als *gar*; es ist nur leider Schlaginhaufen und mir nicht bekannt. Beide, *gar* und *core* (wenn es so oder ähnlich lautet), gehören zu dem allgemein - MP Worte *karañ*, Korallenkalk, von dem die MP Literatur eine sehr grosse Zahl von Reihen nachweist (z. B. R. Brandstetter: „Wurzel u. Wort“, S. 46. — Derselbe: „Gemeinindonesisch und Urindonesisch“, S. 14. — Ferrand: „Essai“, S. 28. — Brandes: „Proefschrift“, S. 11; dazu Kern, Juynboll usw.); Formen wie: *karañ*, *kalañ*, *kara*, *kokoroko*. sind äusserst häufig.

Das Wort „Feuer“ und die Zahlwörter, um sie gleich hinzuzunehmen, haben nicht den Wert, den Schlaginhaufen für sie in Anspruch nimmt. Ich habe dies im allgemeinen und an einem Beispiel aus meiner Erfahrung im Bismarck-Archipel auf S. 40, 41 meiner „Wanderstrasse“ auseinandergesetzt. „Feuer“ und „Brennholz“ gehören, ebenso wie die ersten 10 Zahlwörter, in Melanesien leicht zur konventionellen Sprache des Marktes, in der benachbarte Stämme in der einen oder andern Weise stillschweigend übereingekommen sind. Die Zahlwörter bei Le Maire haben zudem etwas an sich, was die Zahlen von Muliama und die mit ihnen nahezu übereinstimmenden von Tanga und Anir (Feni), die ich an Ort und Stelle aufgenommen habe, nicht besitzen, nämlich das suffigierte *a*; dieses *a* könnte sich sehr leicht beim Aufzählen in der Marktsprache eingefunden haben.

Die Tatsache aber bleibt bestehen, dass das *f* in den Zahlen Le Maire's und seine anderen 3 Worte, die ein *f* enthalten, entschieden nach Muliama (ebenso Tanga, Anir) weisen. In meinem ganzen Nokon- (Bitmusuan-) Verzeichnissen (aus *Hipúñan* und *Súralil*), befindet sich auch nicht ein einziges *f* oder *v*. Dieser Umstand kann auch dafür angeführt werden, dass Le Maire's *Houvan* vielleicht Schreib- oder Druckfehler für *hounan* ist.

Dieses *f* fällt auch bei *foun*, Schildkröte, in der Tat zu Gunsten von Muliama in's Gewicht. Im Uebrigen ist *fun*, (*hun*, *pun*, *fonu*, *honu* u. s. w.) noch mehr allgemein M. P., als das vorhin genannte *karañ*. Die verschiedenen Arten der Schildkröten haben manchmal verschiedene Namen, so dass es nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrscheinlich ist, dass — Schlaginhaufen und mir unbekannt — noch ein Wort wie *hun* im Bitmusuan steckt. Aber nicht wahrscheinlich, denn: *ünsís* = *un* (Schildkröte) + *sis* (Fisch) = Wasserschildkröte (s. auch „Wanderstrasse“, S. 127, No. 126).

Schlaginhaufen ist daher vollkommen im Recht, wenn er *fun* als gewichtig für Muliama in Anspruch nimmt. Nicht kann ich ihm dies aber zugestehen betreffend *us*, Regen. Dieses gehört nämlich in die M. P. *hudjan*, *hudan*, *udan* - Reihe (s. meine „Beiträge“, S. 200, und „Wanderstrasse“, S. 124—125), von der wir noch Zusammenstellungen bei Ferrand: „Essai“, S. 24, und Churchill: „Wanderings“, S. 322—25, besitzen. Ich selbst habe z. B. aufgenommen: *Sissano* und *Arop* (Neu Guinea): *vüs*; *Graget* (ebenda): *úi*; — *Sikayana*: *úa*; *Feis* (Carolinen): *üs*.

Für Nokon (Bitmusuan) habe ich, wie bereits (S. 4 der „Beiträge“) angedeutet, folgendes aufgenommen:

<i>rën ahús</i>	}	herabströmender Regen
<i>rën aūs</i>		
<i>kálnät aūs rën</i> Regenwolke		
<i>ahús</i>	}	es kommt herab.
<i>aūs</i>		

Ich wenigstens bin der Ansicht, dass das ursprünglich Regen Bedeutende in diesen kleinen Sätzen *a ūs* ist, und dass das verdächtige *rën* erst späteres Sprachgut ist. Um einen Begriff wie „Regen“ bei einem Eingeborenen, dessen Sprache man nicht kennt, überhaupt sprachlich feststellen zu können, muss der Regen schon als sichtbare oder fühlbare Tatsache in Gegenwart der beiden Verhandelnden herabkommen; ich bin daher der Ansicht, dass *Le Maire* sein *ous* nahezu ebenso gut von einem Nokon-Mann, wie von einem Muliama-Mann erhalten haben kann. (s. Schlaginhaufen, s. 27).

Das waren die Worte, die nach Schlaginhaufen besonders schwer zu Gunsten von Muliama ins Gewicht fallen.

Demgegenüber stelle ich folgendes zu Gunsten von Nokon fest: schon nach Schlaginhaufen's Berechnung gehören 80% aller in Frage kommenden Worte von *Le Maire* dem Wortschatz von Nokon an und nur 20% dem von Muliama. Ich hatte für Nokon mehr als drei Viertel aller Worte in Anspruch genommen, hatte also auf diesem Wege etwa dasselbe %-Verhältnis erreicht.

Zur Quantität kommt die Qualität. Da kann ich denn dank der Schlaginhaufen'schen Muliama-Wörter feststellen, dass die Qualität noch in viel höherem Grade zu Gunsten von Nokon steht, als früher, wo ich nur einige Tanga-Wörter besass; denn wenn solche für Muliama charakteristische Worte fehlen wie *komo*, Banane; *kok*, Fisch; *sisi*, Arekanuss; *nororo*, Nase (auch in Tanga); *balbalu*, Ohr (auch in Tanga); *olon*, Haar (auch in Tanga); *pakta*, Rücken (in Nokon heisst *pakta* Dorf); *pise*, Sonne; *funil*, Mond; *keltot*, Sterne, und Andere, dann kann *Le Maire* im wesentlichen seine Kenntnisse nicht bei Muliama-Leuten gewonnen haben. Auf der andern Seite das Vorhandensein von Worten bei *Le Maire*, die für Nokon charakteristisch sind: *kot*, Messer (allerdings auch sonst in Süd-Neu-Mecklenburg); das antiquierte *poson arum*, Stirn; (jetzt sagt man: *paspasán*, m. Stirn); der zwischen Hand und Arm gemachte Unterschied, während Muliama (und auch Tanga) *limán* für beides haben; ferner die Worte für Rücken, Perlmutter, Schleuder; — dies alles spricht sehr für Nokon.

Ich glaube, dass jeder Sprachforscher mit mir darin übereinstimmen wird, dass das Wörterverzeichnis von *Le Maire* ganz im wesentlichen mit Nokon-Leuten aufgenommen worden ist, und dass das, was Schlaginhaufen in so dankenswerter Weise an Muliama- und Bitmusuan-Wörtern neu beigebracht hat, nur meine frühere Auffassung bestätigt und befestigt. Ein Sprachforscher an Ort und Stelle kann nach meiner Ansicht vielleicht noch acht Worte und zwei Redewendungen mehr feststellen; ein

unlösbarer Rest wird zurückbleiben, wie das bei Entzifferung solcher alter Wörterverzeichnisse erfahrungsgemäss immer der Fall ist. Aber selbst, wenn diese acht bis zehn vielleicht noch gefundenen Worte sämtlich Muliama sein sollten, auch dann wird im wesentlichen an der Beweiskraft meiner Auffassung nichts geändert sein.

Nun sagt Schlaginhaufen, dass ein aussen im Meere liegendes Schiff von allen Seiten von verschiedenartigen, neugierigen Melanesiern erreicht werden konnte, und dass Le Maire sein Verzeichnis mit Leuten aufnehmen konnte, die gar nicht an der Bucht wohnten, in der sein Schiff lag und wo er an Land ging.

Der Einwurf stimmt für unsere Zeit, in der man allerdings solche Erfahrungen gemacht hat, z. B. an der Humboldt-Bai, Neu-Guinea, wo ein in der Aussenbucht ankerndes Schiff unter gleichen Bedingungen von ganz verschiedensprachigen und verschieden gekleideten Eingeborenen erreicht werden konnte. Aber der Einwurf passt nicht für das alte Neu-Mecklenburg, wie es stellenweise sogar noch bis vor 20 Jahren aussah, als Franz Boluminski kam und durch festes Eingreifen und Strassenbau Frieden, Ruhe und Verkehrsfreiheit brachte. Früher lebte jeder Stamm, jedes Ländchen für sich abgeschlossen und argwöhnisch oder feindlich nach allen Seiten. Landwege oder Landverkehr über die Grenzen hinaus gab es nicht, ein primitiver Grenz-Markt war alles. Bezirksamtman Boluminski hat mir erzählt, dass die meisten Stämme noch niemals über die engen Grenzen ihres Kantons hinausgekommen waren, höchstens dass man sich unter freiem Geleit in Booten zu benachbarten grossen Tanzfestlichkeiten begab. Daher die vielen Dialekte und Unter-Dialekte, die sich im Laufe der Jahrhunderte im kleinen Neu-Mecklenburg herausgebildet haben. Der ganze Verkehr ging zu Wasser; daher die Masse an Booten in Neu-Mecklenburg, die mit dem Augenblick anfangen mit betrübender Schnelligkeit zu verschwinden, als Strassen- und ungehinderter Landverkehr sich öffneten.

Unter solchen Verhältnissen war es für die Bitmusuan-Leute schwierig und gefährlich, sowohl zu Fuss durch feindliches Land, als zu Boot um Kap Sena herum ein unter Land in der Muliama-Bucht ankerndes Schiff zu erreichen, deren Ufer vollständig von Muliama-Leuten bewohnt und beherrscht wurden. Andererseits war es für die Muliama-Leute leicht an ein Schiff zu gelangen, das in der Bucht zwischen den Kaps Sena und Matanatamberan ankerte, da die Ufer dieser Bucht z. T. den Muliama-Leuten gehören. Die Muliamaleute von Kombon hatten keine grössere Schwierigkeit dies zu tun, als die Bitmusuan-Leute von Porbunbun.

Auch unter diesem Gesichtspunkte hat meine Auffassung, dass die „Eendracht“ in der Bucht zwischen den Kaps Sena und Matanatamberan ankerte, dadurch an Stärke gewonnen, dass Otto Schlaginhaufen kleine Muliama-Bestandteile in dem Wörterverzeichnis des trefflichen Le Maire nachgewiesen hat.
